Nr. 15. Donnerstag, den 18. Januar 1906. 58. Jahrgang.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Brand'amour, Simhart & Co.

Insertionsgebühr für lokale Anzeigen, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., außerhalb 15, Reklame-Zeile 40 Pfg., Druck und Verlag von Carl Braus in Schwerte, Fernsprech-Anschluß Nr. 62. Amt Schwerte. Telegr.-Adresse Braus, Schwerte-Ruhr.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlagen gemäß Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mark 65 Pfg., excl. 42 Pfg. Bestellgeld, wenn durch die Post bezogen. Erscheint an jedem Wochentage. Wöchentliche Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund."

Erstes und ältestes Tages-Organ des Kreises Hörde — Haupt-Annoncenblatt.

Kriegsgerüchte an der deutsch-französischen Grenze.

Straßburg, 17. Januar.

So auffallend ist drüben an der lothringischen Westgrenze und selbst im Elsaß von einem bevorstehenden Kriege noch niemals die Rede gewesen, wie gegenwärtig. Wie weit angesichts der Marokkokonferenz die lothringische Bevölkerung bereits beunruhigt ist, zeigt u. a. der Andrang, den die städtische Sparkasse in Metz seit einigen Tagen auszuhalten hat. Am letzten Freitag z. B. war, wie die „Lothr. Ztg." berichtet, das Kapital von 20 000 Mark, das dem Kassierer zu Auszahlungen täglich zur Verfügung steht, schon vor Schluß der Geschäftsstunden vergriffen. Alle Beruhigungsreden fruchten nichts, die Leute wollen ihr Geld heraus haben, obwohl es ihnen unbedingt sicher angelegt ist. Aehnlich ergeht es auch dem Kreditverein für Lothringen. Dort verlangten die Leute ebenfalls in größerem Maße als sonst ihr Geld zurück. Daß die Spareinlagen der Kriegsgerüchte wegen abgehoben werden, ergibt sich aus dem Verlangen der Sparer, alles in Gold zu bekommen. Banknoten werden zurückgewiesen. Und noch ärger wie in Lothringen grassiert jenseits der Grenze die Kriegsfurcht. In den französischen Grenzkantonen befürchtet man, Gott weiß weshalb, einen Ueberfall von seiten Deutschlands, und die Stimmung gegenüber den Deutschen ist, wie Reisende versichern, nicht die beste. Dem in Nancy erscheinenden „Eclair de l'Est" wird hierüber berichtet:

„In Nancy und Umgegend kursieren die verschiedensten Gerüchte. Die einen sprechen von einer Mobilmachung von neun Reserveklassen des 20. französischen Armeekorps für den 15. oder 18. Januar, andereaber wieder erklären, daß die Mobilmachung für einen der beiden oben genannten Tage sich auf ganz Frankreich erstrecke. Weniger pessimistisch veranlagte Personen beschränken sich auf die Vorhersage einer einfachen Mobilmachung sämtlicher aktiver Truppen des 20. französischen Armeekorps. Obschon auch bei der letzten Version noch übertrieben wird, ist sie in der Hauptsache doch begründet. Seit etlicher Zeit finden allwöchentlich teilweise Mobilmachungen statt: letzten Freitag waren es 3 Batterien des 8. Artillerieregiments, die mobilisiert wurden. Wir wissen, daß Order gegeben wurde, sich bereit zu halten. In den Kavallerie- und Feldartillerieregimentern erhielt bereits jeder Mann sein Pferd für den Kriegsfall zugewiesen. Die Mäntel sind gerollt und die Soldaten haben sämtlich ihre Kriegsgarnitur in Händen, so daß sie jeden Augenblick zum Ausrücken bereit sind. **Das Militär bleibt so lange kriegsbereit, bis die Marokkoangelegenheit ihre definitive Erledigung gefunden hat.** Es riecht stark nach Pulver."

Daß solche Torheiten in der Grenzbevölkerung schließlich Erregung hervorrufen, ist erklärlich. Der Pariser „Temps" berichtet von dem Metzer Sparkassensturm und teilt aus sicherer Quelle mit, daß General Stötzer, der Kommandeur des 16. Korps, Freitag alle höheren Offiziere der Garnison versammelt und sie aufgefordert habe, in ihrem Bekanntenkreise die friedlichsten Versicherungen abzugeben.

Politische Tagesübersicht

— **Kleinstadt- und Landlehrer für das Schulgesetz.** Es ist schon hervorgehoben, daß durchaus nicht alle Lehrerkreise die Stellung und Auffassung teilen, die der Preußische Lehrertag zum Schulgesetzentwurf bekundet hat. Auch in Magdeburg fand eine stark besuchte Versammlung von Kleinstadt- und Landlehrern am 13. d. M. statt, die nach eingehendem Bericht u. a. folgende Beschlüsse einstimmig faßte: Die heute zu Magdeburg tagende Versammlung (Bezirk Magdeburg) begrüßt die Einbringung eines Schulunterhaltungsgesetzes seitens der königlichen Staatsregierung aufs freudigste, da die in dem Entwurfe enthaltenen Bestimmungen gegenüber den jetzt bestehenden Zuständen einen wesentlichen Fortschritt bedeuten. Die Versammlung erklärt sich mit den im Abschnitt 4 des Gesetzentwurfes in Hinsicht auf die Konfessions- und Simultanschule gegebenen Vorschriften einverstanden, da sie unter Berücksichtigung sowohl der geschichtlich gewordenen als auch tatsächlichen Verhältnisse beiden Schularten genügend Entwickelungsfreiheit gewähren. In dem vielfach angegriffenen § 40 erblickt die Versammlung weder für die Lehrer noch für die Entwickelung des Schulwesens eine Gefahr. Sie hält es vielmehr im Interesse der Lehrer für notwendig, daß das Recht des Staates auf Anstellung der Lehrer, Rektoren usw. im vollen Umfange, wie der Entwurf es vorsieht, gesetzlich festgelegt wird. Sie bedauert, daß die für die Anstellung von Lehrern in Gemeinden mit weniger als 25 Schulstellen geltende Bestimmung nicht auch auf die größeren Gemeinden angewandt werden soll, da durch diese Sonderbestimmung Vorrechte für die größeren Gemeinden geschaffen werden." Die Beschlüsse des 3. preußischen Lehrertages sind nach einer Meinungsäußerung dieser Versammlung durchaus nicht der Ausdruck des Gesamtwillens der preußischen Lehrerschaft.

— **Berlin**, 17. Jan. Wie von halbamtlich unterrichteter Seite verlautet, stehen die Kabelmeldungen aus Amerika über die Unvermeidlichkeit eines handelspolitischen Bruches zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten nicht im Einklang mit den Tatsachen. Man werde gut tun, diese Meldungen unter dem Gesichtspunkt aufzufassen, daß durch die Androhung eines Zollkrieges unsere einheimischen Interessenkreise eingeschüchtert werden sollen. Die Besprechungen zwischen den beiden Regierungen über die Klärung der handelspolitischen Situation dauern fort. Die deutsche Regierung erwartet nähere Erklärungen der zuständigen Behörden in Washington.

— **Berlin**, 17. Jan. Der Zustand des Staatsministers Frhrn. v. Richthofen hat sich in voriger Nacht erheblich verschlimmert. Gegen 6 Uhr morgens traten Zeichen akuter Herzschwäche ein, sodaß höchste Lebensgefahr besteht.

— **Gnesen**, 17. Jan. Die Wachtposten der Infanterie- und Dragonerkaserne sind erheblich verstärkt worden, um einem Eindringen der Flugblätter vorzubeugen. Zwei Drittel der Garnison rekrutiert sich aus der Provinz Sachsen.

— **Bromberg**, 17. Jan. Die Sozialdemokraten warfen in die Kasernen sozialdemokratische Flugblätter. Die Verteiler wurden der Polizei übergeben.

— **Kassel**, 17. Jan. Der hiesige Eisenbahnpräsident hat in einem Erlaß an die ihm unterstellten Eisenbahnbeamten und Arbeiter bei Strafe sofortiger Entlassung die Beteiligung an der sozialdemokratischen Kundgebung gegen das Dreiklassenwahlrecht verboten.

Aus dem Auslande.

= **Den Glauben verleugnet um einer Krone willen.** Die Prinzessin Ena von Battenberg, die Braut des Königs von Spanien, hat in einem persönlichen

---

Falsche Freunde.

Roman von Elwin Starck. 1

(Nachdruck nicht gestattet.)

Es war abends 7 Uhr. Die Tore der ringsum von rußgeschwärzten, düsteren Gebäuden umgebenen Eisen- und Maschinenfabrik öffneten sich und nun strömte es in langen Reihen hinaus.

In blauen Blusen, mit schwieligen Fäusten und Gesichtern, auf denen meist ein verbissener, trotziger Zug lagerte, so gingen sie nach Hause, die das Räderwerk der großen Fabrik bis jetzt in Gang erhalten hatten.

Oben im ersten Stock des finsteren Gebäudes lagen die Bureaus und die Zimmer der Ingenieure, deren Türen sämtlich auf einen langen Gang mündeten. Die Strahlen der schon tief im Westen stehenden Sonne hatten sich einen Weg durch die mit einer Staubschicht bedeckten Fensterscheiben gesucht, spielten in allen Ecken und Winkeln und zeigten den weißgetünchten Korridor in seiner Nüchternheit und Kahlheit. Eine Treppe führte in die unteren Räume.

Da öffnete sich plötzlich eine der Türen. Ein junger Mann, den Strohhut auf den Kopf gedrückt, trat hinaus.

Es war einer der Ingenieure, der, wie es schien, sich bei der Arbeit verspätet hatte und nun eilig über die knarrenden Dielen schritt. Da wurde er unerwartet angerufen.

„Geißler, stop! Gut, daß ich Sie noch treffe. Wollen Sie mitkommen?"

„Sieh da, Kleinau! Auch noch hier? Wohin wenn man fragen darf?"

Ingenieur Kleinau zwinkerte mit den lustigen grauen Augen. „Wohin? Mensch! In den „fidelen Keller." Ich habe Ihnen doch genug von meiner Stammkneipe erzählt, es geht da merklich fidel zu. Gemütliches Lokal und nette Gesellschaft, aus Ingenieuren, Baumeistern und Studenten bestehend. Und jetzt hat sich ein Maler zu uns gesellt, ein Genie, sage ich Ihnen, nur schade, daß er von den sechs Tagen der Woche nur einen nüchtern ist. Also: tun Sie mit?"

Geißler zuckte die Schultern. „Nein, bester Freund, und es tut mir leid, allein heute habe ich keine Zeit. Mein Vater ist zu Besuch gekommen, und ich habe ihn noch nicht begrüßt."

„So so, na, da will nicht stören. Uebrigens, Geißler, was ich fragen wollte, Sie wissen doch, was man spricht? Ich gratuliere herzlich. Es ist doch wahr?"

„Was denn wahr?" fragte Geißler ein wenig ungeduldig.

„Verstellen Sie sich doch nicht. Sie haben da etwas auf dem Patentamt angemeldet, irgend eine neue Heizanlage oder was weiß ich, kurz etwas, was unser Alter, den Kommerzienrat meine ich, für sein Leben gern erwerben möchte. Sie wollen . . hm . . Sie wollen sich jedoch Ihre Erfindung mit Gold aufwiegen lassen . . was?"

Geißler zuckte gemächlich die breiten Schultern. „Ihr Glückwunsch kommt jedenfalls viel zu früh," sagte er. „Aller dings habe ich eine Arbeit auf dem Patentamt gehabt, doch habe ich sie wieder zurückgezogen, einer kleiner Verbesserung halber. Und so lange die Sache nicht fertig ist, kann ich nicht gut über sie sprechen. Für unbedeutend halte ich sie übrigens nicht."

Kleinau war den Auseinandersetzungen sehr aufmerksam gefolgt. „Im großen und ganzen stimmt's also," sagte er. „Die Angelegenheit sieht Ihnen ähnlich, alter Heimlichkeitskrämer! Sie sprechen niemals über Ihre Proben und Versuche, und mit einemmale ist die Entdeckung fertig. Aber schön ist's nicht, daß Sie Ihre besten Freunde in Unwissenheit lassen, Ihren Ruhm verschweigen."

„Ach, dummes Zeug, Ruhm hin, Ruhm her. Sie hören doch, daß die Arbeit noch nicht fertig ist. Adieu, Kleinau!"

Damit sprang Geißler die Treppe hinab, während Kleinau langsam folgte.

„Also es ist richtig," murmelte er. „Lieber Himmel, wenn doch unsereiner irgend etwas erfinden möchte, was Geld einbrächte. Das bißchen Gehalt zerschmilzt einem ja unter den Fingern."

Damit fuhr er sich mit der Hand durch das dichte, dunkle Kraushaar und sah so bedrückt aus, als ob ihm das elende Leben wirklich schon ernstliche Beschwerden gemacht hätte. Gleich darauf aber trällerte er eine Operettenmelodie und blickte mit regstem Interesse einer hübschen, kleinen Handschuhverkäuferin nach, deren scheue, freundliche Augen es ihm seit einiger Zeit angetan hatten. Das junge Mädchen hatte den jungen Mann, nebenbei der beste Kunde des Geschäfts, der sich bei jedem Einkauf direkt an sie gewandt und mit ihr geplaudert hatte, sofort erkannt, und als sie ihn über den Straßendamm auf sich zukommen sah, stieg eine helle Röte in das zarte Gesicht

„Mein verehrtes Fräulein," redete er sie an, „darf ich es wagen, Ihnen Arm und Begleitung anzutragen, so sagt nämlich Faust. Hm, Sie kennen doch Faust? . . Heißen Sie vielleicht Gretchen?"

Die Kleine lächelte, halb geschmeichelt, halb verlegen. „Ich heiße Elisabeth und werde Else genannt."

„So, Fräulein Else, ich freue mich, daß ich Sie treffe. Heute zum erstenmal. Wie kommt das eigentlich?"

„Man hat mir erlaubt, heute eine Stunde früher nach Hause zu gehen," erklärte das junge Mädchen, „ich habe so sehr unter der Hitze zu leiden."

Kleinau betrachtete sie aufmerksam. „Wirklich, Sie sehen ein wenig blaß aus, mein Fräulein, Sie kommen gewiß selten an die Luft."

Sie neigte bejahend das Haupt mit den schweren braunen Flechten.

„Ich habe keine Zeit," seufzte sie.

„Aber doch des Sonntags," meinte der Ingenieur.

„Die alte Verwandte, bei der ich lebe, geht nur selten aus, und so ganz allein . . ."

Kleinau durchfuhr ein Gedanke.

„Wie wär's, Fräulein Else, wenn ich Sie einmal begleitete?" fragte er. „Wir treffen uns auf irgend einem Bahnhof und fahren hinaus in die schöne Welt. Sie haben nur zu bestimmen, wohin!"

„Wohin?" wiederholte sie träumerisch für sich.

Ach, sie hatte rechte Sehnsucht nach Wiese und Wald, nach dem frischen Atem des Windes, der über freies Feld gegangen war und nicht den Staub der Großstadt mit sich führte. Sie dachte an ihre Heimat, an das stille, märkische Dorf und an sein Lehrerhaus, das sie und ihr Vater, der Küster und Organist, bewohnt hatte, bis . . nun, bis man den alten Mann eines Tages auf den Friedhof trug.

Mit wundem Herzen und müden Augen war sie nach dem Begräbnis in das Haus zurückgekehrt, in dem sich die alten Freunde und Bekannten fast vollzählig einfanden, um ihr weitläufig zu erzählen, daß ihr Vater ein unpraktischer Mann gewesen sei, der für sie nicht das geringste, und das sei unrecht genug, erübrigt habe. Sie sei mittellos und müsse sich fortan jeden Bissen Brot, den sie essen wolle, selber verdienen. 135,20

Schreiben dem Papste ihren Wunsch mitgeteilt, in die römisch-katholische Kirche aufgenommen zu werden und noch vor ihrer Verheiratung und unmittelbar nach ihrem Uebertritt Rom zu besuchen.

Die Marokko-Konferenz.

Algeciras, 17. Jan. Nach der Rede des Herzogs Almodovar erklärten Revoil namens Frankreichs und Radowitz namens Deutschlands ihr Einverständnis mit den drei Hauptpunkten des angedeuteten Programms.

Newyork, 17. Jan. Im Senat wurde getadelt, daß die amerikanischen Delegierten angewiesen seien, die deutschen Forderungen zu unterstützen. Das Staatsdepartement teilte später der Presse mit, die Union trete mit Deutschland nur für das Prinzip der offenen Tür ein, weil sie dies stets gewünscht habe.

Die Präsidentenwahl in Frankreich.

Versailles, 17. Januar. (Drahtber.) Der Senatspräsident Fallieres wurde heute nachmittag mit 78 Stimmen Mehrheit zum Präsidenten von Frankreich gewählt.

Um 3 Uhr ist die Abstimmung zu Ende. Gegen 4 Uhr bemächtigt sich eine große Aufregung der im Saal Versammelten. Der Vizepräsident des Senats, Dubost, besteigt die Präsidententribüne und verkündet das Ergebnis der Wahl wie folgt: Abgestimmt haben 849 Mitglieder der Nationalversammlung. Die absolute Mehrheit beträgt 425. Erhalten haben Fallieres 449 Stimmen, Donmer 371. Die übrigen Stimmen sind zersplittert. Gewählt ist mithin Fallieres. Auf der Linken ertönen gewaltige Beifallkundgebungen für Fallieres, die Rechte antwortet mit Pfeifen.

Deutscher Reichstag.

Am Mittwoch wurde zuerst über die Diätenanträge beraten. Ein Antrag Hompesch (Ztr.), in die Form eines Gesetzentwurfs gekleidet, fordert 20 Mk. Anwesenheitsgelder täglich, abzüglich der Tagegelder als Mitglied einer anderen politischen Körperschaft. Ein Antrag Bassermann (ntlb.) verlangt unverzügliche Vorlegung eines Gesetzentwurfs betreffend Gewährung von Diäten und freier Eisenbahnfahrt.

Abg. Kirsch (Ztr.) fordert endlich eine Entscheidung, bedauerte, daß der Reichskanzler wieder fehle, und erwartete, daß bei der Abgabe einer Erklärung das gut gemacht werde, was der Kanzler in der Duellfrage gesündigt habe. Abg. Bassermann führte aus, daß Diäten einen besseren Besuch des Reichstages herbeiführen und zur raschen Erledigung der Flotten- und Steuervorlage beitragen würden. Abg. Lenzmann (freis. Volksp.) trat für die Anträge ein. Ein einziger Mann im Reiche glaube es wagen zu dürfen, sich in dieser Frage dem ausgesprochenen Willen des Volkes entgegenzustellen. Einmütigkeit des Reichstags und der verbündeten Regierungen sei dem Auslande gegenüber mehr Wert als die Reden eines einzelnen, die bald dementiert, bald anders ausgelegt würden. Die Diätenlosigkeit nütze der Sozialdemokratie, indem diese sagen können: „Seht, so werden die Wünsche des Volkes mißachtet!“ Beide Anträge wurden angenommen. Donnerstag: Kamerun-Eisenbahn-Vorlage.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, 18. Januar 1906.

** **(Postalisches.)** Im Publikum herrscht vielfach noch Unklarheit über die Beförderungsart der bei der Post aufgelieferten Eilsendungen. Meist wird angenommen, daß nach Zahlung der Eilbotengebühr und entsprechender Bezeichnung als Eilsendung die Sendung deshalb auch eine Beschleunigung in der Beförderung erhalten werde. So kommt es häufig vor, daß postlagernde Sendungen auch als Eilsendungen abgesandt und frankiert werden. Das Publikum sei deshalb darauf hingewiesen, daß der Vermerk „Durch Eilboten zu bestellen“ nur eine sofortige Bestellung durch einen besonderen Boten am Bestimmungsorte bezweckt. Dahingegen ist es bei Paketen mit der Bezeichnung als „dringend“ und „durch Eilboten zu bestellen“ anders, diese erhalten eine besondere und beschleunigte Beförderung und zwar mit jedem Schnellzug, falls dieser zur Postbeförderung benutzt wird. Für solche Pakete ist eine besondere Gebühr von 1 Mark zu zahlen.

** **(Der 22. ordentliche Gauturntag)** des Märkischen Turngaues findet Sonntag, 18. Februar, vormittags 10 Uhr in Hagen statt. Auf der Tagesordnung steht u. a.: Verwaltungs- und Kassenberichte, Neuwahl des Gauturnrats, Bewilligung von 50 Mark an die Schloer-Stiftung, Antrag des Hasper Turnvereins auf Uebernahme des diesjährigen zweitägigen Gaufestes, Stellungnahme zu der zu gründenden Kreisunfallkasse, Wahl von 30 Kampfrichtern zum Harkortbergfest usw. Das Kreisvorturnerturnen findet voraussichtlich am 17. Juni in Dortmund statt. Dem Märkischen Turngau gehören zur Zeit 137 Vereine mit 16 470 Mitgliedern an.

** **(Evangelischer Arbeiter- und Bürgerverein.)** Den Mitgliedern zur Nachricht, daß die Monatsversammlung, die statutengemäß am Sonntag den 21. Januar sein müßte, um acht Tage verlegt ist, also am 28. Januar im Vereinslokal Böhmer stattfindet. Es ist die Jahres-Generalversammlung des Vereins. Im Anschluß an dieselbe findet die Kaisergeburtstagsfeier des Vereins statt, in der u. a. die Gesangabteilung den großen Chor: „Barbarossa“ zum ersten Male zum Vortrag bringen wird.

** **(Die freiwillige Sanitätskolonne für Schwerte und Umgegend)** ist wohl der Verein, der die Oeffentlichkeit am wenigsten beschäftigt und der doch ob der hohen und edlen Ziele, die er sich gesteckt hat, wohl Anspruch hätte auf ein etwas größeres Interesse für seine Tätigkeit seitens der Bürgerschaft. Am Dienstag abend hielt die Sanitätskolonne im Lokale des Herrn Schulze-Selmig ihre Jahres-Generalversammlung ab. Nach Erstattung des Jahresberichtes durch den 1. Vorsitzenden Herrn Lehrer Hömberg, wurde die Tagesordnung erledigt. Zum 1. Kolonnenführer wählte die Versammlung Herrn Fr. Klinkmann und zum 1. Sektionsführer Herrn Oskar Knülle. Der alte Vorstand wurde im übrigen mit großer Majorität wiedergewählt, welche Tatsache von einem guten Einvernehmen und echt kameradschaftlichen Geiste in der Kolonne zeugt. Herr Dr. Mester, welcher der ärztlichen Leitung der Schwerter Sanitätskolonne manche Stunde opfert und mit Freuden seine Kraft der guten Sache widmet, sei auch von unserer Seite aus hierfür Dank und Anerkennung ausgesprochen. Der Sanitätskolonne wünschen wir im neuen Jahr eine kraftvolle Weiterentwickelung zum Wohle der edlen Zwecke, die sie sich zur Aufgabe gemacht hat.

** **(Der M.-G.-V. „Cäcilia“)** begeht die Feier von Kaisersgeburtstag am Sonntag, den 21. Januar, im Saale des Herrn Hufnagel durch einen inhalt- und abwechselungsreichen Familienabend. Zur Aufführung gelangen militärische Schwänke und Gesangsduette, ferner wird der Verein einige Lieder singen. Wie bisher alle festlichen Veranstaltungen, so wird auch diese sich eines guten Besuches zu erfreuen haben werden, denn die Gemütlichkeit und Harmonie der Feste der „Cäcilia“ hat sich bereits einen Ruf erworben.

** **(Der Schützenhof)** erhält, wie wir gestern schon mitteilten, in der Person des Herrn Geiger einen neuen Wirt. Im Frühjahr wird auf dem Gebiete des Schützenhofes, nach der Straße zu, ein schmuckes Wohnhaus errichtet werden, das dem Schützenhofwirt als Wohnung dienen soll.

** **(Endgiltiges Volkszählungsresultat.)** In der kürzlich veröffentlichten vorläufigen Uebersicht des Ergebnisses der Volkszählung im Kreise Hörde wies die Stadt Schwerte 12 991 Einwohner auf. Nach dem nunmehr festgestellten endgiltigen Ergebnis betrug die Einwohnerzahl von Schwerte am 1. Dezember **13 013,** also 752 mehr als im Jahre 1900.

** **(Aufgelöste Genossenschaft.)** Eines nur kurzen Daseins hat sich die aus der hiesigen Malerinnung heraus gebildete Rohstoff-Einkaufsgenossenschaft zu erfreuen gehabt. Nachdem noch im letzten Handwerkskammerbericht die Genossenschaft lobend erwähnt war, ist sie nunmehr der Auflösung verfallen. Die bisherigen Vorstandsmitglieder Anstreichermeister Renko Plöger und Eugen Hesse sind Liquidatoren.

** **(Zu dem gestern gemeldeten Fall von Genickstarre)** erfahren wir, daß das erkrankte Kind die siebenjährige Tochter des Fabrikarbeiters Hohnert aus der Märkischen Straße ist. Vor der Ueberführung der Kranken in das evangelische Krankenhaus war der Kreisarzt Herr Geh. Medizinalrat Dr. Schulte in dem Hause, um selbst die notwendigen Vorsichtsmaßregeln zu treffen.

** **(Lehrerversammlung.)** Im Reinoldushofe in Dortmund fand gestern eine äußerst stark besuchte Versammlung der Lehrer des evangelischen Industriebezirks statt. Es galt, Stellung zu nehmen zu den Beschlüssen der Porvinzialsynode betr. Ortsschulaufsicht und zum Schulunterhaltungsgesetz. Der erste Redner, Lehrer Tittel-Dortmund, fordert in längeren Ausführungen im Gegensatz zu den Soester Beschlüssen Wegfall der Ortsschulaufsicht. Alsdann beleuchtete Herr Landtagsabgeordneter Lehrer Wolgast-Kiel das dem Landtag vorgelegte Schulunterhaltungsgesetz, indem er besonders hervorhob, welche Gefahren der Selbstverwaltung durch den Entwurf drohen und wie wenig die seit Jahren ausgesprochenen Wünsche und Ansichten der Lehrerschaft berücksichtigt seien. Er schloß mit dem Wunsche, daß der Entwurf in dieser Form nicht zum Gesetz erhoben werden möge. Nach Annahme einer Resolution wurde die Versammlung durch Lehrer Elbringmann-Dortmund, den Vorsitzenden des dortigen Lehrervereins, geschlossen.

** **(Spanische Apfelsinen)** werden bald gänzlich vom deutschen Markt verschwinden, da ihre Einfuhr nach dem 1. März unter Wirkung des neuen Zolltarifs nicht mehr möglich ist. Spanien hat bisher ein neues Handelsabkommen mit Deutschland nicht getroffen; infolgedessen erhöht sich der Zollsatz für Apfelsinen auf 12 Mark, während sich die Sätze für sizilianische Apfelsinen vom 1. März ab von 4 Mark auf 3,25 Mk. ermäßigen. Die Freunde dieser Südfrucht werden sich aber trotzdem auf eine bedeutende Preissteigerung gefaßt machen müssen, da das Ausscheiden der spanischen Apfelsinen aus dem Wettbewerb einen starken Preisaufschlag zur Folge haben dürfte.

** **Ergste,** 17. Jan. (Industrieller Aufschwung.) Wie wir erfahren, soll sich in der hiesigen Industrie der Kettenfabrikation ein merklicher Aufschwung bemerkbar gemacht haben. Obwohl es ja auch bisher nicht an Aufträgen gefehlt hat, kommen diese doch jetzt bedeutend besser herein. Hauptsächlich handelt es sich um schwere Krahnen- und Schiffsketten.

** **Hennen,** 17. Jan. (Feuer.) In der vergangenen Samstag Nacht brach plötzlich in dem Wohnhause des Invaliden Wilh. Borgschulte hierselbst Feuer aus. Dasselbe wurde jedoch noch rechtzeitig von mehreren aus den Wirtschaften heimkehrenden Burschen von hier bemerkt, welche es auch bald mit Hilfe einiger Nachbarn dämpften. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

!! **Reiflingsen,** 17. Jan. (Ein schwerer Unfall) stieß dem Waldarbeiter Johann Schröder hier-

---

Falsche Freunde.

Roman von Elwin Starck. 2

Und als sie das alles endlich und mühsam begriffen hatte, erhielt sie einen Brief von einer entfernten Verwandten, die wie sie schrieb, von Elses bedrängter Lage Kenntnis erhalten und sich aus Barmherzigkeit entschlossen hatte, die Nichte bei sich aufzunehmen, damit sich diese in Ruhe nach Arbeit umsehen könne. Berlin sei groß, Arbeit würde sich hier am schnellsten finden.

Ihr langes Schweigen verletzte den jungen Mann. „Haben Sie auf den Vorschlag nicht wenigstens eine Antwort?“ fragte er ungeduldig. Hat er nicht ihren Beifall? Warum verstummen Sie?“

„Ja, so, verzeihen Sie,“ Else erwachte wie aus einem Traume, und ihre Augen lasen ein wenig ängstlich in seinen Zügen. „Kann ich denn allein mit Ihnen fahren?“ sagte sie.

Nun lachte er hell auf. „Seien Sie außer Sorge, Fräulein Else, auf der Bahn gibt es immer genug Leute, die Sie zu Hilfe rufen können, sollte ich Ihnen beschwerlich fallen. „Doch im Ernst, fürchten Sie sich vor mir?“

„Nein, ach nein,“ stotterte sie, ich dachte nur . .“

Es blieb unausgesprochen, was sie dachte, doch seine hübschen Augen blickten sie so zärtlich und treuherzig an, daß sie ihre Verlegenheit überwand und auf die Verabredung für nächsten Sonntag einging.

* * *

Ingenieur Geißler hatte inzwischen seine Wohnung erreicht. Sie lag weit ab von der Fabrik in einer erst vor wenig Jahren neugebauten Straße; das Haus war stattlich und mit allen bequemen Einrichtungen der Neuzeit versehen.

Karl Geißler besaß einen ausgesprochenen vornehmen Geschmack, und wenn er sich den Tag über in den öden Räumen der Fabrik aufgehalten hatte, so verlangte er zu Hause Eleganz.

Als er die bequeme Treppe hinaufsprang, öffnete jemand leise die Korridortür; es war seine Wirtin, die, wie es schien, auf ihn gewartet hatte.

„Der Herr Rendant ist wohlbehalten eingetroffen,“ sagte die behäbige Frau, „ich habe ihm Frühstück besorgt und dann hat er sich hingelegt, um sich von der Reise zu erholen. Ich glaube, er schläft, bitte, stören Sie ihn nicht.“

„Und Sie haben jedenfalls im Vorsaal gewartet, bis Sie meine Schritte auf der Treppe hörten, um mich zur Vorsicht zu ermahnen,“ entgegnete Geißler lächelnd. „Frau Fröhlich, Sie sind die Perle aller Wirtinnen. Was brauche ich Glücklicher noch eine Frau. Sorgsamer als Sie könnte diese doch nicht sein!“

„Nee, nee, Herr Ingenieur, unsereiner tut ja, was er kann, aber mit der Frau, wirklich, es wird Zeit,“ meinte Frau Fröhlich halb geschmeichelt, halb ermahnend, und zog sich diskret zurück.

Geißler öffnete die Tür des Wohnzimmers. Sein Junggesellenheim war hübsch, nicht ohne Luxus eingerichtet, und zwar mit jenem gediegenen, der zugleich künstlerisches Verständnis beweist. Die Möbel waren aus hellem Eichenholz geschnitzt, die Panelsofas aus Moquette-Plüsch mit Satteltaschen. In den echten Kelims schwebte noch der Duft seiner Morgenzigarre. Der junge Mann sah sich einen Augenblick befriedigt in dem behaglichen Raume um, keine Spur von Ueberladung, alles echt und gediegen, dann ging er geräuschlos ins Neben- und Arbeitszimmer, der dicke Smyrna fing seine Schritte auf.

Auch hier war alles Komfort und Behagen, schwere Stoffgardienen an den Fenstern, und vor den Türen und auf dem Parkett ein echter Perser Teppich. Der große Schreibtisch aber, auf dem Mappen, Bücher und Blätter lagen, zwar nicht im wüstem Chaos, aber doch ohne Pedanterie geordnet, damit jedes Stück gleich zur Hand genommen werden konnte, zeigte, daß hier wirklich gearbeitet wurde.

Karl setzte sich sofort an den Tisch, schlug eine Mappe auf und war völlig bei der Arbeit. Noch war es hell genug, die Zeichnungen zu erkennen. Er sortierte, prüfte und war bald so in seine Berechnungen vertieft, daß er überhörte, wie eine Tür leise klinkte, in deren Oeffnung die Gestalt eines alten Herrn zum Vorschein kam. Ein freundliches, weißbärtiges Gesicht tauchte zwischen den Portieren auf, und zwei gute Augen ruhten gedankenvoll auf dem blonden Kopf, der sich tief über die Mappe neigte. So also sah sein Sohn jetzt aus! Den Vollbart mußte er sich jetzt erst haben wachsen lassen, er stand dem Jungen gut, obgleich er den alten Herrn zuerst ein wenig störte, da er ihm bekannte Züge verdeckte. Aber jetzt die Bewegung mit der Karl das Blatt beiseite schob und dann mit der Hand durch das üppige Haar fuhr, die kannte er. Genau so hatte der blonde, wilde Junge bei seinen Schulaufgaben gesessen.

„Hm, Karl . . .“

Bei dem Klang dieser Stimme sprang der junge Mann auf und stürzte dem Alten in die Arme. „Vater, lieber Vater, herzlich willkommen! Verzeihe, daß ich Dich nicht gleich bei meiner Ankunft begrüßte, ich wollte Dich nicht im Schlafe stören.“

„Immer noch der alte Ungestüm, Karl, Du erdrückst mich,“ sagte Rendant Geißler, sich aus den Armen des Sohnes befreiend. Die Worte sollten vorwurfsvoll klingen, aber das ganze Gesicht lachte dabei, er kannte ja seinen Jungen.

„Und nun laß Dich in der Nähe beschauen,“ fuhr der Rendant fort und legte seinem Karl die Hand auf die Schulter. „Wie siehst Du eigentlich aus? Unverändert dünkt mich, bis auf den Vollbart. Ja! Nur das Gesicht finde ich etwas hagerer geworden. Was meinst Du? Das kommt vom Berliner Leben, wie Karl?“

Damit ließ er sich zum Sofa führen, setzte sich in eine Ecke und Karl mußte erzählen.

„Und nun bleibst Du hoffentlich für immer hier und bei mir, Vater,“ sagte er und drückte dem alten Herrn die Hand. „Sieh mal, wenn Du in dem kleinen Neste, in Warburg meine ich, wohnen bleibst, haben wir ja gar nichts von einander. Und wir beide gehören doch einmal zusammen!“

„Da hast Du recht, Karl. Seitdem Deine gute Mutter tot ist, fühle ich mich auch recht einsam, und da Du nicht zu mir ziehen kannst, ziehe ich zu Dir und will versuchen, ob ich mich hier einleben kann. Ein alter Baum verpflanzt sich schlecht.“

„Vorläufig ist es ein Versuch, aber er wird schon glücken,“ lachte Karl.

Der Rendant sah sich aufmerksam im Zimmer um. „Was hast Du für eine prächtige Einrichtung, mein Junge,“ sagte er bewundernd. „Ich verstehe mich zwar nicht darauf, solche Sachen zu schätzen, aber ich glaube, sie repräsentiert einen Wert. Wenn Deine Mutter sie doch noch gesehen hätte! Die Gute hatte solche Freude an diesen Dingen!“ Er seufzte ein wenig. „Ja, alter Sohn, sage mal, es geht Dir wohl eigentlich recht gut?“

„Nun, nun, Vater, es geht mir wenigstens passabel.“

„Larifari, Karl, passabel! Sei nicht unzufrieden! Wer wohnt wie Du, leidet keine Not. Dein Gehalt . .“ 135,20

Nun wurde Karl ernst. „Von meinem Gehalt allein könnte ich allerdings das Leben, das ich führe, nicht bestreiten.“

selbst zu. Beim Schneiden von Besenreisern im Walde bückte er sich und stieß sich dabei einen vorstehenden Zweig derart unglücklich ins rechte Auge, daß dieses fast ganz auslief. Die Sehkraft des Auges ist völlig verloren.

Ein Wort zu dem Vortrage über „Strömungen in der modernen Malerei".

Schwerte, 17. Jan.

Von sehr geschätzter Seite wird uns geschrieben:

Der Vortrag des Herrn Dr. Köppen am Montag über „Strömungen in der modernen Malerei" bot zweifellos viel des Interessanten, besonders für die, denen es nicht immer vergönnt ist, die Produkte der modernen Malerei in den großstädtischen Kunstsalons zu sehen. Es verdient deshalb unbedingte Anerkennung, daß uns in dem Vortrag Gelegenheit gegeben wurde, eine Auswahl moderner Werke der Malerei, wenn auch nur in Lichtbildern, zu betrachten. Zu bedauern war nur, daß der Vortragende, der im allgemeinen höchst fesselnd vortrug, seine Zuhörer zwang, die vorgeführten Bilder fast ausnahmslos von dem Standpunkte einer materialistischen Weltanschauung aus zu betrachten. Mehr Objektivität und mehr Anregung zum Selbsturteil wäre für den Beschauer wünschenswert gewesen. Bei dem Standpunkt des Vortragenden war es daher kein Wunder, daß Bilder religiösen Inhalts nur teilweise eine rechte Würdigung fanden und daß andrerseits in kraß-naturalistischen Bildern Feinheiten entdeckt wurden, nach denen ein objektiver Betrachter erst bedenklich lange suchen muß. Die Tatsache, daß nicht in erster Linie die Technik, sondern die Wahl des Stoffes für die Güte eines Kunstwerkes bestimmend ist, schien der Vortragende nicht anzuerkennen, denn sonst würde er z. B. Bildern wie den Kalckreuth'schen und Habermann'schen nicht so viel Geschmack abgewinnen können, wie es der Fall zu sein schien.

Die Beurteilung, welche jedes der vorgeführten Bilder durch den Vortragenden erfuhr, hier einer Kritik zu unterwerfen, würde zu weit führen. Nur in einigen Punkten soll mit einer abweichenden Ansicht nicht hintangehalten werden. Wie der Vortragende dazu kommen konnte, einen Meister wie Eduard von Gebhardt mit wenigen Sätzen gänzlich abzutun, ist nicht ohne weiteres klar. Sollte nicht gerade in diesem Falle eine gewisse moralische Rabies ihm sein Urteil diktiert haben? Wir geben ohne weiteres zu, daß das uns hier vorgeführte Gebhardt'sche Bild „Die Him- [illegible]iche Mängel aufweist [illegible]schen Bilder eine ver- Wie konnte der Vor- [illegible]t behaupten, derselbe Evangelischen, den Ka- ? Dieser Vorwurf ist Gebhardt ist zweifellos , dessen religiöse Bil- [illegible] religiösen Empfinden entstammen. Er hat außerdem das Verdienst, zu den Künstlern zu gehören, die dem Sentimentalischen und pathetisch Gedankenhaften in der Malerei, das in Wilhelm Kaulbach's künstlerisch absurden Fresken im Treppenhause des Königl. Museums in Berlin seinen Triumph feierte, entgegentraten und aus künstlerischem Instinkte neue Bahnen suchten. In der Bestimmung des Gefühls durch die Farbe erkannte er gleich Anselm Feuerbach das in seiner Zeit ganz vernachlässigte entscheidende Element. Die Flandrer des 15. Jahrhunderts waren für ihn die Meister, die ihm helfen sollten, den Schatz seines Gemütes in religiösen Darstellungen zu Tage zu fördern. (vergl. Henry Thode „Die deutsche bildende Kunst" in Hans Meyer „Das Deutsche Volkstum"). Das vernichtende Urteil des Vortragenden über diesen Künstler, der eine ganze Persönlichkeit ist, kann daher nicht unbeanstandet hingenommen werden. Das vorurteilslose Studium seiner Werke würde den Vortragenden wohl zu einer anderen Ueberzeugung bringen.

Dasselbe gilt von den Werken eines Peter Cornelius und eines Hermann Prell, die der Vortragende kurz mit der Behauptung abtat, daß die Größe ihrer Bilder in der Größe ihres Formats liege. Diese Behauptung ist zum mindesten außerordentlich kühn. Was zunächst Cornelius anlangt, so mag nur auf eins seiner Bilder hingewiesen werden „die apokalyptischen Reiter". Wie herrlich ist diese Komposition! Die Gestalten der Seuche und der Teuerung sind so innerlich wie möglich durchgebildet, und die Gestalt des Jünglings „Krieg" ist eine der herrlichsten aller Künste. Dabei glüht durch das Ganze eine hinreißend große Leidenschaft. Ferdinand Avenarius, gewiß kein schlechter Kunstkenner, sagt von diesem Werk: „Wir stehen vor einem Höhepunkt der deutschen Monumentalkunst." Nicht ganz auf derselben Höhe stehen die Prell'schen Monumentalbilder. Aber auch in den Gebilden Prell's herrscht durchweg lebensvolle Realität. Das Ineinanderweben von Natur und Menschenbild, das der Vortragende an den Böcklin-Bildern mit Recht rühmte, ist auch das künstlerisch-Charakteristische an den Fresken Prell's. Max Jordan sagt unter anderm von den Wandgemälden Prell's im Breslauer Museum, in welchen die Antike der christlichen Welt gegenüberstellt ist: „Dem Gedankengange dieses geistvollen Bildergedichtes ist auch die malerische Behandlung angemessen. Im antiken Zyklus herrscht heiteres leuchtendes Kolorit, im christlichen ein wundervoller Ernst der Kontraste; alles aber ist durchaus malerisch empfunden und mit den Mitteln des Fresko meisterlich zum Ausdruck gebracht; in Summa ein Kunstwerk von Tiefsinn und vollendeter Schönheit." Es bedarf keiner weiteren Ausführung, daß es sich verlohnt, diese autoritativen Urteile der absprechenden Kritik des Vortragenden gegenüberzustellen.

Noch in einem Punkte mag der Ansicht des Vortragenden gegenüber unser abweichender Standpunkt vertreten werden. Der Vortragende stellte das Triptychon „Der verlorene Sohn" von Stevogt als ganz besonders anerkennenswerte Leistung eines Modernen hin. Wir unsererseits halten schon die Dreiteilung bei diesem Gegenstande für eine groben Mißgriff. Ein echter Künstler würde zweifellos der biblischen Erzählung ihren künstlerisch verwendbaren Grundgedanken, die tragende Idee, entnommen und diese im Bilde darzustellen gesucht haben, anstatt uns in drei Phasen die ganze Geschichte vom verlorenen Sohne zu wiederholen. Aber auch die einzelnen Bilder entbehren des künstlerischen Wertes. Die sittliche Verwahrlosung des verlorenen Sohnes durch Vorführung eines „chambre separee", in dem ein junger Mensch mit aufgeputzten Dirnen sein gemeines Wesen treibt, darzustellen, ist unseres Erachtens eine grobe Geschmacklosigkeit. Vielleicht käme man darüber aber noch hinweg, wenn wenigstens der Moment der inneren Umkehr sowie die Heimkehr ins Vaterhaus in packender Weise dargestellt wäre. Aber die auf die Erde hingekauerte — plötzlich nackt gewordene — Gestalt des Jünglings, die Stevogt auf die Leinwand gebracht hat, vermag kein Gefühl wirklicher Teilnahme in uns wachzurufen; sie sagt von inneren Seelenkämpfen und einem siegreichen Durchringen kaum etwas, ebenso wie auch die im Mittelbild dargestellte Heimkehr des verlorenen Sohnes von dem, was Vater, Sohn und Bruder durch die Seele zieht, so gut wie nichts erkennen läßt.

Alles in allem kommen wir zu dem Schluß, daß, so interessant die Aus- und Vorführungen des Vortragenden waren, doch eine gewisse Vorsicht in der Aufnahme seiner Werturteile am Platze ist.

Westfalen und Rheinland.

* **Wattenscheid,** 17. Jan. (Ein betrübender Unglücksfall) ereignete sich gestern abend gegen 6 Uhr auf der Bödestraße hierselbst. Die Ehefrau Janshoff war im Begriff, auszugehen und wandte sich auf der steilen Haustreppe noch einmal um, um von ihrem Standort aus noch einige Anweisungen zu geben. Dies wurde ihr zum Verhängnis. Sie fiel hintenüber und die ganze Treppe hinab und brach das Genick. Sie war sofort tot.

* **Wattenscheid,** 17. Jan. (Die Mordsache Reick bleibt unaufgeklärt?) Obwohl die anfängliche Vermutung, daß die hier beim Einbruch in die Propstei ergriffenen drei Italiener auch die Mörder des Gutsbesitzers Reick seien, sich nicht zu bestätigen scheint, ist doch die Tatsache von Wert, daß seit der Verhaftung der drei gefährlichen Verbrecher Einbrüche und Diebstähle, wie sie hier vorher allnächtlich zahlreich vorgekommen sind, sich nicht wiederholt haben. Es dürfte daher ziemlich sicher sein, daß diese Verhafteten zu der Bande gehört haben, welche Wochen und Monate lang Stadt und Umgegend so unsicher gemacht haben.

* **Attendorn,** 17. Jan. (Vergiftet.) Im benachbarten Lichtringhausen erkrankten am Montag 2 Brüder nach dem Genusse von frischer Wurst. Der eine, ein junger Mann von 24 Jahren, ist heute gegen zehn Uhr gestorben, während der andere Bruder hoffnungslos darniederliegt.

* **Plettenberg,** 17. Jan. (19 000 Mark gestohlen.) Die Firma W. Wagner jr. hierselbst schickte am vorigen Samstag einen ihrer Angestellten mit einem nach Berlin bestimmten Geldbriefe mit 19 000 Mark zur Post. Nach einem soeben eingetroffenen Telegramm der Berliner Firma ist der Brief zwar bei ihr eingetroffen, indessen ohne Geld. Der ungetreue Bote ist flüchtig.

Kleine Chronik.

Wien, 17. Jan. Der Kassenbeamte Dworschak, infolge eines Nervenleidens lebensüberdrüssig, verletzte seinen zweijährigen Sohn tödlich und tötete sich selbst durch einen Revolverschuß in die rechte Schläfe.

Newyork, 17. Jan. Der Millionär Marshall Field ist gestorben.

Letzte Drahtmeldungen.

Wahlrechtsdemonstrationen in Hamburg.

Hamburg, 17. Jan. (Tel.) Die heutige unerwartete Arbeiterkundgebung hält weite Schichten der Bevölkerung in Aufregung, weil man in den späten Abendstunden Zusammenstöße erwartet, doch anscheinend grundlos. Die Polizei ist äußerst entschlossen, alle Straßenkundgebungen, auch nur größere Ansammlungen, sofort zu unterdrücken. Rund 2000 Schutzleute, darunter eine starke Anzahl berittener, stehen der Polizeibehörde zur Verfügung. Niemand ist dienstfrei. Bis jetzt, abends 6 Uhr, ist alles ruhig. Punkt 2 Uhr mittags wurde auf die Parteiparole hin im ganzen weiten Hafengebiet die Arbeit niedergelegt. Nur ganz vereinzelt wird im Segelschiffhafen und am Petersenkai gearbeitet. Der Hafen bietet ein Bild tiefster Festtagsruhe. Mittags nach 12 Uhr kehrten sämtliche Alsterschiffe auf einen Signalpfiff zum Jungfernstieg um, wo 190 Arbeiter ausnahmslos ihre Posten verließen, so daß der Alsterschiffahrt seitdem völlig ruht und die sonst so belebte Alster einen ganz ungewohnt verödeten Anblick bietet. Ebenso wurde auf den großen Hamburger Werften und in zahlreichen Betrieben die Arbeit demonstrativ verlassen. Auch die Droschkenkutscher fuhren heim, so daß kaum vereinzelte Droschken in der Stadt anzutreffen sind; nur die Straßenbahn fährt. Ungezählte Tausende feiern somit. Sämtliche betroffenen Arbeitgeber sollen dem Vernehmen nach entschlossen sein, die Arbeiter, die unbefugt weggeblieben, bis Montag auszusperren. Die Versammlungslokale sind überfüllt, Tausende erhielten keinen Platz. Ueberall sprechen sozialistische Führer, noch dauern die meisten Versammlungen fort. Vielfach werden nach dem Schluß der Wahlrechtsdebatte im Rathause Unruhen befürchtet, doch gedenkt die Polizei den Rathausplatz abzusperren und die Ansammlungen zu verhindern. Für die umlaufenden Gerüchte, daß das Militär bereitstehe, ist eine Bestätigung nicht zu erlangen.

Hamburg, 17. Jan. (Tel.) **Der heutige Tag verlief für die Teilnehmer an den sozialdemokratischen Wahlrechtskundgebungen äußerst verhängnisvoll, allerdings auch für die Beamten. Eine Stunde vor Beginn der Beratungen in der Bürgerschaft waren der Rathausplatz und seine Zugänge durch sehr starke Aufgebote von Schutzleuten abgesperrt. Dahinter wogte eine drängende und johlende Menge, die nach Zehntausenden zählte. Auf dem Rathausplatz sattelten starke Gruppen Berittener. Die ganze Lage hatte etwas ungemein Bedrohliches. Gleich nach Beginn des Parlaments kam es zu blutigen Zusammenstößen. Die Menge versuchte, die Beamtenkette zu durchbrechen, worauf blank gezogen wurde. Die Erregung des Volkes wuchs immer mehr und die Herausforderungen gegen die Schutzleute nahmen die gröblichsten Formen an. Flaschen und Steine hagelten auf die Beamten nieder. Die Berittenen trieben die Menge in die benachbarten engen Straßen und ritten, zu mehreren vereinigt, regelrechte Attacken gegen die Massen, die mit Wurfgeschossen antworteten. Dazwischen spielte die blanke Waffe eine verhängnisvolle Rolle. Mehrere Beamte und zahlreiche Demonstranten wurden verwundet. Die Ausschreitungen dauern noch fort. Bis jetzt blieb die Polizei durchaus Herrin der Lage. Ein Eingreifen des Militärs wird nicht für nötig angenommen.**

Deutsch-französischer Depeschenwechsel.

Paris, 17. Jan. (Tel.) **Wie in den hiesigen diplomatischen Kreisen mit Bestimmtheit verlautet, habe aus Anlaß des Zusammentrittes der Marokkokonferenz sowohl zwischen dem Präsidenten Loubet und dem Kaiser Wilhelm als auch zwischen dem Ministerpräsidenten Rouvier und dem Reichskanzler Fürsten Bülow ein freundschaftlicher Depeschenwechsel stattgefunden, in welchem die gegenseitigen Wünsche für den Erfolg der Verhandlungen in Algericas zum Ausdruck gelangten.**

Staatssekretär Freiherr v. Richthofen †.

Berlin, 17. Jan. (Tel.) **Staatsminister Staatssekretär Freiherr v. Richthofen ist heute abend um ein Viertel vor 12 Uhr verschieden.**

Große Diebstähle entdeckt.

Breslau, 18. Jan. (Tel.) In dem großen Manufakturwarengeschäft von Erber u. Eppenstein in Breslau sind jahrelang fortgesetzte Warendiebstähle von bedeutendem Umfange entdeckt worden. Die Kommis Albert Dura und Artur Dobrowski, drei Haushälter und ein Arbeiter des Geschäftes, ferner etwa 25 Hehler sind verhaftet worden.

Kruppkanonen in Belgien.

Brüssel, 18. Jan. (Privatdep.) In der Konkurrenz zwischen den französischen Waffenfabriken und der Firma Krupp, die aus Anlaß der Neuanschaffung von Geschützen in Belgien entbrannte, ging nach langjähriger Prüfung Krupp als Sieger hervor.

Aus Rußland.

Petersburg, 18. Jan. (Tel.) **Privatnachrichten von der Küste des Schwarzen Meeres melden, daß die Stadt Sece von den Aufständischen eingenommen, gegenwärtig aber von Kriegsschiffen bombardiert wird. — Nach der Insel Oesel sind Infanterie und Artillerie abgegangen, um des dort herrschenden Aufstandes Herr zu werden. Gardetruppen gehen zu gleichen Zwecken nach Sibirien.**

Hoffnungen in Transvaal.

London, 17. Jan. In Trgnsvaal hat der nicht mehr zu bezweifelnde liberale Sieg Hunderte von Buren, die im Begriff waren, auszuwandern, bewogen, den Plan aufzugeben. Transvaal erwartet in wenigen Monaten eine verantwortliche Selbstregierung.

Die englische Wahl.

London, 17. Jan. (Tel.) In Birmingham-West wurde Chamberlain mit 7173 Stimmen gewählt; der liberale Mitbewerber Outhwaite erzielte 2094 Stimmen. Einen weiteren Erfolg errangen die Unionisten in Maidstone, wo Lord Castlereagh gegen den bisherigen liberalen Vertreter dieses Wahlkreises gewählt wurde. Bei der letzten Wohl hatten die Liberalen eine Mehrheit von 200 Stimmen. In diesem Bezirk hatte die Zementindustrie in der letzten Zeit schwer unter dem deutschen Wettbewerb zu leiden; die allgemeine Stimmung war deshalb eifrig für eine Zollreform bemüht. — **Bis jetzt, 11 Uhr abends, waren gewählt: 160 Liberale, 25 Mitglieder der Arbeiterpartei, 70 Unionisten und 50 Nationalisten. Die Liberalen gewannen 81, die Arbeiterpartei 20, die Unionisten 2 neue Sitze.**

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

19. Jan. Milder, feuchtkalter Nebel, Wind.
20. Jan. Wärmer, feucht, Niederschläge, starker Wind, Sturmwarnung.

Oeffentliche Zustellung.

Der Anstreichergehilfe **Wilhelm Hassenpflug** in **Schwerte** klagt gegen den Anstreichermeister **Wilhelm Braune**, früher in Schwerte, jetzt unbekannten Aufenthalts, wegen Lohnforderung mit dem Antrage, auf Zahlung von 21,45 Mk. nebst 4% Zinsen vom 28. Oktober 1905 ab.

Der Kläger ladet den Beklagten zur mündlichrn Verhandlung des Rechtsstreits vor das Königliche Amtsgericht in Schwerte auf den 211

1. März 1906 vormittags 10½ Uhr.

Zum Zwecke der öffentlichen Zustellung wird dieser Auszug der Klage bekannt gemacht.

Schwerte, den 11. Januar 1906.

Pfingsten, Aktuar,
als Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Standesamt Westhofen

Nachrichten für die Zeit vom 1. bis 15. Januar 1906

Geburten: 1 Sohn. Landwirt Wilhelm Karlheim, Gärtner Holzen. Johann Heidenfels, Holzen. Postbote Heinrich Becker, Westhofen. Bergmann Rudolf Spratte, Buchholz. Ziegelmeister Wilhelm Niehoff, Holzen. Fabrikarbeiter Heinrich Stippe gt. Schulte, Wandhofen. Weichensteller Friedrich Schäfer, Wandhofen, (Zwillinge). Fabrikarbeiter Adam Selkmann, Holzen. 1 Tochter: Fabrikarbeiter Anton Klahold, Wandhofen. Bergmann Gustav Schlegel, Holzen. Pfarrer Arnold Arendt, Syburg. Bergmann Wilhelm Plettner, Lichtendorf, Hülfsbremser Ludwig Deutscher, Wandhofen. Bergmann Johann Böninghausen, Lichtendorf. Schachtmeister Theodor Wachholz, Geisecke.

Aufgebote: Bergmann Wilhelm Bähle und Selinde Alma Kümper zu Syburg und Sommerberg.

Eheschließungen: Bahnarbeiter Wilhelm Klaas und Emma Wilhelmine Nitschke zu Westhofen

Sterbefälle: Witwe Louise Rubart geb. Raabe, 82 Jahr, Holzen. Weibliche Totgeburt des Fabrikarbeiters Heinrich Astroff, Westhofen.

„Patenta."

Kleine Rechen-Maschine

multipliziert und dividiert

selbständig

Stück 10 Pfg.

Willst werden du ein reicher Mann,
Schaff' dir die „Patenta" an!

Carl Braus,

Buch- und Papier-Handlung.

Adolf Kalsbach

Brückstrasse 3.

Heute Heute

frischen großen Schellfisch.

Sonntag, den 21. d. Mts.
feiert der

Turnverein „Westfalia" Villigst

den Geburtstag S. M. Kaiser Wilhelm II. im Saale des Herrn Karl Peuckmann durch

Konzert, Theater u. Ball.

Anfang 4½ Uhr nachmittags.
Es ladet ergebenst ein
Der Vorstand.

Krewel's Sanguinalpillen

Preis per Flacon Rm. 2.00

Tausendfach erprobt als hervorragend durch schnelle u. nachhaltige Wirkung bei

Bleichsucht, Blutarmut, Nervenleiden und, Schwächezuständen.

Wenn in einer Apotheke nicht erhältlich, wird Zusendung besorgt durch die

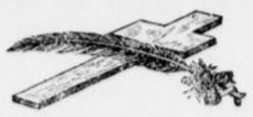
Chemische Fabrik Krewel & Co. G. m. b. H., Köln a. Rh

Bestandteile: Natürliche Blutsalze 66, Pept. Muskeleiweiß 44, Haemoglobin 10

Statt jeder besonderen Anzeige!

Ida Lohoff geb. Petersmann
Heinrich Linnigmann
Verlobte

Rheinen — Niedermassen



Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, unsern innigst geliebten Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Willy Steinberg

im Alter von 22½ Jahren am 16. ds. in Bethel von seinem schweren Leiden zu erlösen.

Namens der trauernden Hinterbliebenen
Wilhelm Steinberg.

Die Beerdigung findet in Schwerte Sonnabend nachmittag 3½ Uhr vom Trauerhause, Hüsingstrasse 5, aus statt.

Bürger-Schützenverein Schwerte.
E. V.

Donnerstag den 25. Januar 1906, abends 8 Uhr

Außerordentliche

Mitgliederversammlung

im Saale des Herrn Gastwirts Böhmer.

Gegenstand der Tagesordnung:

1. Neu-Verpachtung des Schützenhofes.
2. Neubau eines Restaurationsgebäudes unmittelbar an der Schützenstraße.
3. Bewilligung der Mittel zu dem Neubau.

Der äußerst wichtigen Tagesordnung wegen ist eine möglichst vollzählige Beteiligung der Mitglieder dringend geboten.

Schwerte, den 18. Januar 1906.

Der Vorstand



Kavallerie-Verein Schwerte.

Kaisergeburtstagsfeier

am Sonntag, den 21. Januar 1905, abends 5 Uhr im Vereinslokal des Wirts Böhmer am Markt durch

Konzert und Ball.

Anzug: Mütze, Ehrenzeichen.

Kameraden hiesiger militärischer Vereine sind kameradschaftlichst willkommen. 215

Zu dieser Feier sind sämtliche Kameraden nebst Angehörige kameradschaftlichst eingeladen.

Durch Mitglieder Eingeführte haben freien Zutritt.

Der Vorstand.

Dicke frische Eier
14 Stück 1 Mark
empfiehlt
E. Mildenberg.

In unser Genossenschaftsregister ist heute bei der Maler- und Tapezierer-Rohstoff-Genossenschaft eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht zu Schwerte eingetragen worden: 210

Die Genossenschaft ist durch Beschluß der Generalversammlung vom 13. Dezember 1905 aufgelöst. Die bisherigen Vorstandsmitglieder **Remko Plöger** und **Eugen Hesse** sind Liquidatoren.

Schwerte, d. 13. Jan. 1906.

Kgl. Amtsgericht.

Der Plan über die Errichtung einer oberirdischen Telegraphenlinie in Schüren liegt bei dem Kaiserlichen Postamte in Aplerbeck aus.

Dortmund, 11. Jan. 1906.

Kaiserliche Ober-Postdirektion.

Altangesehene deutsche
Lebensversicherungs-Gesellschaft
mit anerkannt mustergültigen Einrichtungen, sucht für **Schwerte u. Umgegend** in allen Kreisen guteingeführten, tüchtigen

Vertreter,

dem bei entsprechenden Leistungen auch das bestehende Gesch ft und eventl. festes Gehalt eingeräumt werden soll.

Es wollen sich nur solche fleißige, solide und durchaus vertrauenswürdige Herren melden, die über die nötige Zeit verfügen, um sich dem Vertreterposten mit Erfolg widmen zu können. Weitgehendste Unterstützung durch die Gesellschaft wird zugesichert

Gefl. Offerten unter *No. 168* befördert *Daube & Co., Köln.*

Der 200

Rindviehzucht-Verein

im Kreise Hörde zu Schwerte läßt Freitag den 19. Januar cr., 4½ Uhr nachmittags im **Holzwickede** am Hause des Herrn Rob. Hebage de laut Auftr. eingeführten schwzb, tragende ostfriesischen

Rinder

öffentlich meistbietend zur Zucht verkaufen unter den Mitgliedern und Züchter im Kreise Hörde.

Der Vorsitzende
des Rindviehzucht-Verein
Fr. Dieckerhoff.



Empfehle dicks, fettes **Rindfleisch**, per Pfd **60** Pfg, **Kalbfleisch**, per Pfd. **70** Pfg, hochfeine **Rinderwurst**, per Pfd. **25** Pfg. 204

L. Seippel, Hagener Str. Nr. 20.

Billig! Billig!

Einen Posten Tapetenreste abzugeben.

Robert Augustin,
Moltkestraße 21. 77



Chiffre-Anzeigen
für **Personal-Gesuche**
Stellen-Gesuche
An- und Verkäufe
Finanzirungen sowie
Annoncen jeder Art
besorgt
am besten und billigsten die
älteste **Annoncen-Expedition**
Haasenstein & Vogler A.G.
Köln a. Rh.
Markestr. 115—115 B, 1 Fernspr. 600

Gründlichen
Musikunterricht
erteilt 30
Heinr. Branscheid
Kapellmeister
der Schwerter Kapelle.



Eine 182
Wohnung
von 3 Zimmern mit Bodenraum, Keller und Stallung zum 1. März oder April zu vermieten.
D Stern, Westenstr. 2.

Eine abgeschlossene 195
Etage
von 4 Zimmern per 1. April zu vermieten
Senningsweg 32.

3 Mansardenzimmer
zu vermieten 192
Wilhelmstraße 24.

Suche Stelle als
Dienstmädchen.
Näheres **Kunstraße 13.**

Zum 1. März, spätestens zum 1. April eine bessere
Wohnung
von 6 Zimmern mit Zubehör in guter Lage gesucht.
Angebote unter *F. A. 220* an die Geschäftsst. d. Schwert. Ztg.

Genehmigt in Rheinland, Westfalen, Hessen-Nassau.
Ziehung 7., 8. u. 9. Febr. 1906.
Strassburger
Geld Lotterie
6331 Geld-Gewinne, zus. M.:
200 000
Hauptgewinne:
80 000
30 000
Lose à 3.30 M., Porto u. Liste 30 Pf. extra, empfehlen nach den erlaubten Gebieten
Gust. Pfordte,
Essen (Ruhr).
Carl Heintze,
Berlin W., Unter den Linden 3
sowie alle durch Plakate kenntlichen Losgeschäfte.

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Firma **Gebrüder Stein, Schwerte** bei, betr. Inventurausverkauf, auf den wir unsere Leser besonders aufmerksam machen.

Für den Inseratenteil verantwortlich:
Bruno Rathmann, Schwerte.

Nr. 15. Donnerstag, den 18. Januar 1906. 38. Jahrgang

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Druck von Carl Braus, Schwerte.

Insertionsgebühr für lokale Anzeigen, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., außerhalb 15, Reklame-Zeile 40 Pfg. Druck und Verlag von Carl Braus in Schwerte. Fernsprech-Anschluß Nr. 62. Amt Schwerte. Telegr.-Adresse Braus, Schwerte-Ruhr.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlagen gemäß Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mark 65 Pfg., excl. 42 Pfg. Bestellgeld, wenn durch die Post bezogen. Erscheint an jedem Wochentage. Wöchentliche Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund."

Haupt-Annoncenblatt

Die nordamerikanische Union und wir.

(Von unserem Berliner Bureau.)

Der Verlauf der englischen Parlamentswahlen scheint dafür zu sorgen, daß die Bäume des Erz-Schlaubergers Chamberlain nicht in den Himmel wachsen; aus seiner großartigen Idee von einem britischen Welt-Zollbunde dürfte vor der Hand noch schwerlich etwas werden. Natürlich hatte Großbritanien in dieser Beziehung das Recht, zu tun, was ihm beliebte, aber die europäischen Festlandstaaten hatten das Recht, sich zu wehren, und in ihrem eigenen Interesse die Pflicht, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Besser ist es in diesem Fall, daß wir nunmehr auf eine friedliche handelspolitische Verständigung ohne vorangegangenen Zollkrieg rechnen dürfen, und also Aussicht haben, daß der seit Jahren in der Luft schwebende provisorische deutsch-englische Handelsvertrag sich endlich wieder zu einem definitiven und ersprießlichen Abkommen gestalten wird.

Wird sich diese Angelegenheit hoffentlich günstig gestalten, so haben wir nunmehr erhöhten Anlaß, den deutsch-amerikanischen Handelsbeziehungen unsere Aufmerksamkeit zu widmen. Wir wollen nicht von einer nordamerikanischen Gefahr für die deutsche industrielle Produktion reden, denn einer Gefahr kann man schon mit den erforderlichen Mitteln, wenn es sein muß, begegnen. Aber wir müssen heute mehr denn je darauf halten, daß die Deutschen und die nordamerikanischen Zollpositionen in ein entsprechendes Höhenverhältniß gebracht werden; das ist keine Frage von Schutzzoll oder Freihandel, sondern eine solche des praktischen Geschäftslebens.

Es ist eine Tatsache, und das Weiß der ganze Reichstag, daß sich durch die heutigen nordamerikanischen Zollsätze der beiderseitige Geschäfts-Verkehr bis zum Unhaltbaren verschoben hat. Nicht allein, daß die Amerikaner uns viel mehr schicken, als wir nach drüben senden, gestattet ihre Zollschikanerei vielfach nur ganz billigen Waren den Eingang aus Deutschland in die Vereinigten Staaten Fabrikate, bei denen wirklich etwas verdient werden kann, stellen die Herren meist selber her, die Erzeugung des billigen Krames überlassen sie gnädigst uns. Gewiß, die deutschen Exporteure könnten diese Aufträge ablehnen, aber sie ist nur nicht so leicht, für das amerikanische Geschäft ein anderes zu haben. Deshalb mag auch dies für sich beruhen bleiben. Aber nicht auf sich beruhen bleiben darf die Tatsache, daß dieselben nordamerikanischen Fabrikate oft zu einem billigen Zoll in Deutschland eingehen, während die gleichen deutschen in Amerika einem so hohen Zoll unterliegen, daß ein Absatz sehr behindert oder ganz unterbunden ist. Das geht nicht, hier muß Gleiches mit Gleichem vergolten werden, und Jedermann wird und muß erkennen, daß es sich hier nicht um reine Prinzipienfrage, sondern einfach um eine praktische Selbstverständlichkeit handelt, auf deren Durchsetzung wir bestehen müssen.

Die ganze Art und Weise der nordamerikanischen industriellen Produktion gestattet keine weitgehende Individuallisierung, wie wir si ebei uns haben, und in welche sich der Deutsche liebevoll versenkt. Der Amerikaner produziert große Massen von wenigen Nummern und wirft diese dann auf den Markt; er verschleudert sie auch, um eine Konkurrenz aus dem Felde zu schlagen, oder wenn eine Ueber-Produktion sich einzustellen beginnt. Auch das ist sein Recht, Jeder kann seine Waren so billig losschlagen, wie er will. Aber diese Geschäftspraxis durch unsere niedrigen deutschen Zölle noch zu unterstützen, während unseren Marken drüben vielfach durch die höheren Zöllen der Eingang versperrt wird, das wäre für die Dauer doch eine zu große Gutmütigkeit, zu der man rechtzeitig „stopp" sagen muß.

Ganz gewiß, wir sind für alle mögliche Völkerfreundschaft zwischen Dieseits und Jenseits vom Ozean, aber dabei muß es doch heißen: Leben und Leben lassen! Deutschland kann nicht bloß ein offenes Absatzfeld von der gewaltigen Produktion drüben sein, während wir leer ausgehen. Wir haben dazu denn doch nicht Geld genug, sondern im Gegenteil allen Anlaß, bei dem Uebergange in die neue moderne, aber teure Zeit auf Verdienst zu sehen. So viel Groß-Millionäre, wie in Amerika schon sind, werden wir vielleicht nicht bekommen!

Politische Uebersicht.

Deutschland.

— **Unser Mutungsrecht.** Zu einer wahren Plage für die Landwirtschaft — so klagt das „Lüdinghaus. Volksblatt" — entwickeln sich im Kreise Lüdinghausen die Bohrtürme. Die Bohrgesellschaften entfalten eine fieberhafte Eile in der Sicherung der Grubenfelder. Das Bohrgelände wird von der Gesellschaft bestimmt und mit dem Grundeigentümer wird wenig Federlesens gemacht. Die Vertreter der Gesellschaften erscheinen mit fertigen Verträgen, machen für die Anpachtung ganz geringfügige Angebote, drängen die Grundbesitzer zum sofortigen Entschluß und drohen nötigenfalls mit Enteignung. Der Verdacht beabsichtigter Ueberrumpelung liegt da wirklich nahe. Auch die Gemeinden werden empfindlich getroffen durch die starke Inanspruchnahme und Abnutzung ihrer Chausseen und Wege durch die zahllosen schweren Fuhren der Bohrgesellschaften. Teilweise sind die Wege in einem geradezu schrecklichen Zustande, die Bohrgesellschaften aber können nach den Verträgen nicht haftbar dafür gemacht werden. Daß da eine arge Unzufriedenheit gegen die Gesellschaften, die aber auch gar kein Entgegenkommen zeigen, herrscht und immer noch zunimmt, ist sehr begreiflich. Bekanntlich wollte die lex Gamp unser geradezu unhaltbares Mutungsrecht reformieren. Die liberalen Interessenvertreter haben es aber in der Kommission des Abgeordnetenhauses verstanden, aus dieser lex Gamp die wichtigsten Bestimmungen zu beseitigen. Möchte die Regierung doch endlich zu der Ueberzeugung kommen, daß die wenigen noch unvermuteten Bodenschätze Deutschlands Eigentum des Staates sein sollen.

Amerika.

— **Die amerikanische Regierung** erfährt im Laufe der nächsten sieben Monate eine bedeutenden Zuwachs an fertigen, gefechtsstarken Schiffen. Schon im April werden vier Panzerkreuzer „California", South Dakota", „Tennessee" und „Washington" fahrbereit sein, deren die beiden ersten 14 000 Tons, die beiden letzten 14 500 Tons Deplacement haben mit je 4—20- bezw. 25-Zentimeter- und 14- bezw. 16—15-Zentimeter-Geschützen. Bis zum Juli werden die Linienschiffe „Connecticut", „Louisiana", „Rhode Island", fertiggestellt sein, von denen fünf je 15 000 Tonnen, zwei je 16 000 Tonnen Deplacement haben, letztere miteiner Armierung von vier 30,5 Zentimeter-, acht 20-Zentimeter- und zwölf 17-Zentimeter-Geschützen. Ferner werden bis zum Juli fahrbereit sein die drei kleinen Panzerkreuzer „St. Louis", „Milwaukee" und „Charleston", von denen letzterer jetzt in Dienst gestellt worden ist. Im ganzen sind es also sieben Linienschiffe und sieben Panzerkreuzer, um die bis zum 1. August die Flotte der Vereinigten Staaten vermehrt sein wird.

Westfalen und Rheinland.

* **Köln,** 16. Jan. (Trauriges Bild.) Ein Verputzer, dessen Frau seit einiger Zeit im Vinzenz-Hospital in Nippes untergebracht ist, kam angetrunken nach Hause und fing mit seinen sieben Kindern Streit an. Mit einer Bratpfanne schlug er auf den ältesten Son ein und brachte ihm erhebliche Kopfverletzungen bei. Aus Furcht vor weiteren Mißhandlungen sprangen drei der Kinder, ein 15jähriges Mädchen und zwei jüngere Brüder kurz entschlossen durch das Fenster der ersten Etage auf die Straße herab. Sie wurden von dem ältesten vom Vater am schlimmsten mißhandelten Sohn ins Vinzenz-Hospital gebracht. Der Vater wurde in Haft genommen.

* **M.-Gladbach,** 16. Jan. (Fahrhindernis.) Der von Duisburg kommende Aachener Schnellzug 196 hielt an einem der letzten Tage voriger Woche plötzlich auf der Strecke zwischen Krefeld und Viersen, weil die Notbremse gezogen wurde. Reisende hatten unter dem Wagen ein Geräusch gehört. Bei der Untersuchung wurden einige dicke, schwere Rollen Eisendraht gefunden, die sich unter der Lokomotive und einem Personenwagen festgeklemmt hatten. Erst nach einer Stunde war das gefährliche Hindernis beseitigt. Die Rollen sind wahrscheinlich von einem Güterzuge, der kurz vorher die Strecke befahren hatte, heruntergefallen.

Vermischtes.

† **(Eine 20 Millionen-Schiffsladung versunken.)** Wie aus Saigon gemeldet wird, ist der berühmte englisch-russische Dampfer „Carlisle" infolge eines Feuers an Bord in die Luft geflogen und sein Wrack im Saigonfluß untergegangen. Mit dieser Katastrophe hat die Laufbahn eines der tollkühnsten Blockadebrecher des russisch-japanischen Krieges ihr Ende erreicht. Die „Carlisle" führte die wertvollste Ladung, die vielleicht jemals in einem Dampfer ruhte. In ihrem geräumigen Innern lagerte Kriegsmunition im Werte von einer Million Pfund Sterling — 20 Mill. Mark — versteckt, das Eigentum der russischen Regierung. Der Dampfer verließ im Dezember 1904 im Auftrag der russischen Regierung Wladiwostok mit versiegelten Befehlen und unbekannter Bestimmung. Mehrere russische Offiziere waren an Bord. Auf hoher See angelangt, stellte sich heraus, daß der Kapitän durch die Kette der japanischen Kriegsschiffe durchzubrechen und nach Port Arthur hinein zu gelangen hatte. Kapitän Simpson aus Cardiff entschloß sich, den Auftrag auszuführen, obwohl er so gut wie unmöglich war. Allein ehe er noch die belagerte Seefeste erreichte, wurde bekannt, daß sie schon kapituliert hatte. Kapitän Simpson kehrte darauf auf die hohe See zurück, ohne von den Japanern bemerkt zu werden. Die „Carlisle" aber hatte in der Folge das Unglück, ins Eis zu geraten und ihre Schrauben zu verlieren. Hilflos trieb sie nun zwei Monate umher und gelangte zuletzt nach dem Hafen San Miquel. Hier wurde sie von japanischen „Sampans" aegegriffen, schlug sie aber zurück, trieb dann weiter nach Manila, wo sie mit neuen Schrauben ausgestattet wurde. Als im Mai Admiral Roschdiestwenskij mit der Schlachtflotte Singapore passierte, versuchte die „Carlisle", zu ihm durchzubrechen, mußte aber nach vergeblichen Bemühungen südlich nach Saigon dampfen. Dort suchten verschiedene russische Agenten sich in Besitz der wertvollen Ladung der „Carlisle" zu setzen, Kapitän Simpson verlangte aber erst Bezahlung, die ihm verweigert wurde. Nunmehr hat die eingetretene Katastrophe den berühmten Blokadebrecher und seine kostbare Ladung vernichtet.

†**Berlin,** 15. Jan. (Kavalier und Vermittler.) Auf originelle Weise ist der Berliner Heiratsvermittler P., der schon öfter vor Gericht stand, um seine Provision von 500 Mark gekommen. Ein geld- und liebebedürftiger Kavalier hatte seine Hilfe in Anspruch genommen, um ein Ehegemahl mit dem metallischen Zubehör zu erlangen. Die Sache klappte auch ausgezeichnet; eine passende Partie war bald gefunden, und bei der Verlobung unterschrieb der Bräutigam einen Wechsel über 500 Mark, die als Provision dem Vermittler gleich nach der Hochzeit zufallen sollten. Aber . . . zwischen Lipp' und Kelchesrand . . . . aus dem schönen Geschäft für den Vermittler wurde nichts. Eines Tages erschien bei ihm der Bräutigam mit der Mitteilung seiner Entlobung und dem Verlangen der Rückgabe des Wechsels, da er die Dame nicht heiraten könne. P. mußte sich wohl oder übel zur Herausgabe des Provisionswechsels verstehen, als ihm der Bräutigam zum Beweise seiner Angaben ein ärztliches Attest vorlegte. Nun ist aber die Heirat der beiden Entlobten doch zustande gekommen. Sie verlobten sich zur Abwechselung einige Wochen nach der Entlobung zum zweiten Male. Diesmal führte aber die Verlobung zur Heirat, und das junge Ehepaar freute sich am meisten über die ersparten 500 Mark, denn die Ehe war ja jetzt ohne Vermittelung aus freier Entschließung zustande gekommen. Der Vermittler P. meinte, zwar, die Sache wäre „Schiebung", um ihn um seine Provision zu bringen; das von ihm angerufene Schöf-

fengericht in Moabit entschied aber dahin, daß die Verbindlichkeiten des Bräutigams an den Vermittler durch die Aufhebung der ersten Verlobung erloschen, und die später unabhängig von dieser Verlobung zustande gekommene Ehe dem Vermittler keinen Anspruch auf Provision gebe.

Feige.

Eine Erzählung aus den Bergen von Gustav Löffel.

(Nachdruck verboten.)

In dem Gasthof von St. Pierre, am Fuße des Aufgangs zur Sattelhöhe des großen St. Bernhard, hatte sich eine muntere kleine Touristenschar zusammengefunden.

„Hier, Kinder, nehmen wir die letzte Wegzehrung," scherzte der joviale alte Justizrat Berner, „denn nun geht es in das Totental, am Totenberge vorbei nach der Totenkapelle. Wenn wir dann auf diesem Dornenwege das Hospiz erreichen, werden wir uns wie im Himmel fühlen. Also noch eine tüchtige Herzstärkung, und dann: Ade, Du schnöde Welt! Prost, Doktor!"

Er trank und blinzelte einem jüngeren Mitgliede der Gesellschaft zu. Die Gegenbewegung des in solcher Weise Ausgezeichneten war wenig kommentmäßig. Doktor Sontheim war über seine Jahre ernst und gemessen, gerade das, was Frieda Berner reizte, dieser Reisebekanntschaft näher zu treten.

In einem Punkte waren sie Gegner. Sie fand dieses Emporsteigen auf ausgetretenen Pfaden greulich und hätte selbst am liebsten die Wege der Gemsjäger gewählt. Sontheim war der Ansicht, daß nur dem sicher Fußenden die ganze Größe und Schönheit der ewigen Berge sich offenbare, daß der Kampf mit den gepanzerten Riesen lächerlich, zwecklos und für den Menschen todbringend sei.

War Doktor Sontheim feige? Frieda Berner haßte nichts so sehr, wie einen feigen Mann. Sonst hatte er ja alle Eigenschaften, die einen Mann auszeichnen und liebenswert machen. Sie sann auf ein Mittel, um seinen Mut zu erproben; versagte der, dann schlug ihre heimlich erwachte Bewunderung in Verachtung um. Alles, nur keinen feigen Mann!

Sie waren weiter gewandert.

Die bisher begangene bequeme Fahrstraße endete in St. Pierre; auf rauhem Pfade ging es aufwärts. Noch flatterte hier und da ein grünes Band, eine sonnenbeglänzte Matte zwischen grauem Gestein. Dann verblaßten die dem Auge so gefälligen, von organischem Leben zeugenden Farben mehr und mehr. Das Licht erlosch in Wolkennebeln. Der sich auftuende fürchterliche Engpaß brachte wehmütige Erinnerungen an das gestern durchwanderte, liebliche Entremontetal. Alles Leben erstarb in der eisernen Umklammerung der Felsen und Firne. Das muntere Geplauder verstummte.

Nur eine fühlte sich frei und froh und wie zum Jauchzen gestimmt — Frieda Berner. Mit der Fahrstraße war das letzte Kulturband zerrissen. Diese Wege wandelten die Oede und das Grauen. Die Starrheit, die Kälte und das Schweigen des Todes waren um sie her. Eine wunderbare Welt!

Neben ihr schritt Doktor Sontheim, still und in sich gekehrt. Sie neckte ihn mit seiner Schweigsamkeit. Er gab einsilbige Antworten. Das ärgerte sie. War sie ihm so gleichgültig?

Vorbei an der Totenwand! Vorbei an der Totenkapelle mit ihren mumienhaft zusammengeschrumpften Leichen, denen man zur späteren Agnoszierung durch etwaige Angehörige die im Leben getragenen Kleider gelassen! Endlich wieder ein Lebenszeichen!

„O, das herrliche Edelweiß da oben zwischen den Felsen!" ruft sie mit leuchtenden Augen. „Wer mir das brächte!"

Sie haben Rast gemacht und sind deren bedürftig. Es ist ein wunderbarer Aussichtspunkt.

Der Wolkennebel ist unter ihnen zurückgeblieben. Er schwebt über dem Abgrund, der neben ihnen sich auftut. Sie sitzen hier im Sonnenschein, wie am Ufer eines Sees. Weit drüben am jenseitigen Strande liegt blitzend und blinkend eine Zauberwelt. Aus breit gelagerten Gletschern ragen spitze Felsenhörner auf. Grüne Matten umrahmen kleine blaue Seen, sogenannte Meeraugen. Unter den Firnen rauschen, wie unter wirklichen Brücken, Sturzbäche hervor, die Vorboten todbringender Lawinen, Gletschersenkungen und Erdrutsche.

Frieda sieht alles das nicht. Sie sieht nur die Blumen an schwindelnder Felsenwand, nach denen sie vergebens Verlangen trägt. Aller Augen haben sich den winzigen weißen Pünktchen zugewandt, die dort oben in der schwarzen Felsenöde das Leben bedeuten. Ernste und heitere Bemerkungen wechseln ab. Jene Blumen sind unerreichbar für Menschenhände. Das ist das allgemeine Urteil. Auch Doktor Sontheim blickt hinauf. Er scheint die Entfernung abzuwägen, die Gefahr. Wird er es wagen, seinen Mut bewähren? O, wenn er es täte! Sie wollte zum Lohn ihm alles geben, Herz und Hand, sich selbst. Diese eine tollkühne Tat und die schon in ihr glühende Bewunderung facht sich zur Liebe an. Ihr Herz pocht wild in freudiger Erwartung.

Doktor Sontheim wendet sich ab. Er verharrt in seiner Stellung. Ihre Blicke begegnen sich. Stahlhart und scharf fliegt der ihrige hinüber. „Feigling!" steht darin. Seine Abwehr ist ein mildes, bedauerndes Lächeln. Und aller Augen gingen von den Blumen zu ihm.

O Du Memme, Du unmännlicher Mann! O Du elender Feigling! strömt es ihr heiß vom Herzen. Sie verachtet ihn.

Eine allgemeine Unterhaltung und erneute Lustigkeit greift Platz, die nur bei Frieda etwas gequält erscheint.

Auf einmal tönt von der Felswand her ein jäher Aufschrei, der alle verstummen macht.

Ein dunkler Körper saust in die Tiefe, aus der ein Laut wie von brechendem Holz heraufklingt.

Ein Mensch ist abgestürzt!

Entsetzen lähmt Zungen und Glieder.

Wer?

Keiner weiß es. Keiner wagt es, sich umzublicken, aus Furcht, eine liebe Gestalt, auf die er nicht acht gehabt, zu vermissen.

Doktor Sontheim ist der erste, der sich aus seiner Erstarrung reißt.

„Es ist der Gamsbub!" ruft er. „Er hat die Blumen herabholen wollen und ist abgestürzt."

Aufs neue von Grauen durchschauert und doch auch erleichtert blickt einer den anderen an.

Ja, der Gamsbub ist's, den sie von St. Pierre mitgenommen, um sie zum Hospiz hinaufzuführen! Niemand hat auf ihn acht gehabt. Er hat sich fortgeschlichen, wohl erwartend, daß man ihm das untersagen würde. Jugendübermut, Ehrgeiz, vielleicht auch die Aussicht auf ein Trinkgeld haben ihn getrieben, die Felsen zu erklimmen und zu tun, was niemand wagt, das Edelweiß für die schöne junge Dame zu pflücken.

Doktor Sontheim ist aufgesprungen.

Rettung ist sein erster Gedanke.

Er läuft nach den Felsen, und an jene sich anklammernd, beugt er sich über den Abgrund.

Erneute Rufe des Entsetzens, des Schreckens, der Angst werden laut.

„Zurück!" schallt es mehrstimmig von seinem Rücken her. Er achtet dessen nicht.

„Da hängt er! Er lebt! Gamsbub halt fest! Ich komme!"

Er tritt zurück.

„Schnell einen Strick!" ruft er den anderen zu. Dann läuft er um die isoliert am Abgrund aufragenden Felsen herum und verschwindet hinter ihnen.

Frieda stößt einen gellenden Schrei aus. Sie sinkt, mit einer Ohnmacht ringend, zu Boden. Ihre Mutter und Geschwister bemühten sich um sie. Die anderen stürmten fort, um irgendwo einen Platz zu finden, von dem aus sie nun mit eigenen Augen das Schreckliche werden schauen können. Sinnlose Aufregung hat sich aller bemächtigt.

Der Justizrat hat das für Rettungszwecke mitgeführte Seil ergriffen.

„Mir nach!" schreit er den Herren zu. Er allein hat soviel Geistesgegenwart, dem Doktor unaufgefordert zu folgen. Er sagt sich, daß dieser mit einem Blick die Situation erfaßt und den einzig möglichen Weg zur Rettung gefunden und eingeschlagen hat.

Doktor Sontheim hat ihr Kommen nicht abgewartet. Er ist nicht mehr hinter den Felsen.

Sie beugen sich vor. Ein Grauen wandelt sie an.

Wohl verhüllt der Wolkennebel mitleidig die schwindlige Tiefe. Aber da unten an dem knorrigen Baumstamm, der wie ein Arm aus der zackigen Felsenwand herausragt und dessen Krone abgebrochen ist, hängt, mit beiden Händen sich festhaltend, ein Mensch, der Gamsbub aus St. Pierre.

Er schwebt über der Tiefe.

Kein Hilferuf, kein Laut dringt von ihm herauf. Die Todesangst schnürt ihm die Kehle zu. Jetzt heißt es festhalten fürs Leben!

Die aufwärts geneigte Baumkrone hat er im Falle getroffen. Sie ist abgebrochen, nicht so jäh, um ihn mitzureißen in die Tiefe. Er hat an dem Stamm mit seinen Händen sich anhängen können, und da schwebt er noch bis zum Versagen seiner Kräfte.

Kein anderer hier könnte das. Aber er ist der Gamsbub, der es im Klettern mit der Gemse aufnimmt. Sein Körper ist jung und sehnig und leicht. Er hat Muskeln von Stahl. Er hat sich oft schon in verzweifelten Lagen befunden; ihm schwindelt nicht, wenn er in die schaurige Tiefe blickt.

Die hier oben wissen das alles. Man kennt seine Geschichte. Er hat sie selbst erzählt.

Aber nun dieser Mann, der schmächtige, wortkarge Doktor, der kein geübter Bergsteiger ist, und jetzt unter ihnen längs der schrecklichen Steilwand hinabstrebt nach dem Spalt, aus dem der knorrige, nur mäßig starke Stamm wie ein eiserner Träger hinausragt! Was soll man davon denken, dazu sagen! Ihn schreckt der Tod nicht, der ihm unsichtbar zur Seite schwebt. Er hat nur einen Gedanken, nur ein Ziel vor Augen: Rettung, Hilfe für einen Menschen in Lebensgefahr. Kein anderer hätte das gewagt, hätte einen so wahnsinnigen Plan zu fassen vermocht.

Um den Gamsbub zum Aushalten zu bewegen und durch die eigene Todesverachtung zu ermutigen, auch weil sein Leben an Sekunden hängt, hat er gar nicht erst abgewartet, bis seine Mitreisenden das Seil herbeibrachten, das er sich selbst um den Leib hätte binden müssen. Er ist hinabgestiegen im blinden Rettungsdrange.

Und während er weiter hinunterklettert, spricht er nach oben, seine Anweisungen gebend, ohne sich von deren Ausführung zu überzeugen. Dazu fehlt ihm die Zeit. Von der anderen Felsenseite her ertönen Jammern und Schreckensrufe aus Frauenmund. Er weiß Frieda dort, die er liebt in seiner stillen Art, deren Stimme ab und zu in einem jähen Aufschrei, dann wieder betend oder seinen Vornamen rufend zu ihm herabdringt. In ihrer sinnlosen Angst verrät sie ihm und allen hier das lange behütete Geheimnis ihres Herzens.

Das leiht ihm Flügel, das ist ihm ein Sporn. Festhalten fürs Leben muß auch er; denn da oben bangt und zittert noch ein Herz um das Gelingen seines todesmutigen Rettungswerkes.

„Gamsbub, ich bin da!"

Jetzt sitzt er reitend auf dem Stamm.

Das oben seinen Anordnungen gemäß befestigte Seil schwebt herab. Er erfaßt es mit den Zähnen, beugt sich nach vorn und bewegt sich liegend dem Ende des Baumstumpfes zu.

Wird er die doppelte Last tragen können? Der Gamsbub ist hilflos. Er kann nichts tun als festhalten, und eben kommt es ihm keuchend von den Lippen:

„Herr Doktor macht's schnell . . . ich . . . kann nicht mehr."

Der Baumstamm senkt sich ein wenig. Es knistert und knarrt an seinem Wurzelende.

Erneute Aufschreie, Weinen und Beten von oben. Man ruft ihm zu auf seine eigene Rettung bedacht zu sein.

Auch das darf ihn nicht erschüttern, in seinem Vorhaben nicht wankend machen.

Jetzt liegt er ganz flach auf. Er greift unter sich, befestigt das Seil und ruft: „Auf!"

Der Gamsbub, der fest in der Schlinge sitzt, fällt gegen die Felsenwand. Die Gewißheit seiner Rettung gibt ihm seine Besonnenheit und Kraft zurück. Er kann die Bemühungen der anderen unterstützen.

Er ist sicher wieder gelandet.

Dann wird das Seil rasch noch einmal hinabgelassen, und mit seiner Hilfe gewinnt auch Sontheim wieder den sicheren Boden.

Es ist ein freuden- und tränenreiches Wiedersehen, das sie da oben feiern.

Im Hospiz gab es dann später zur nicht geringen Verwunderung der ehrwürdigen Augustiner ein recht lustiges Beisammensein, eine Verlobung: wie der Justizrat launig konstatierte, die erste in der luftigen Höhe von 2472 Metern über dem Meeresspiegel.

„Und," fügte mit breitem Lächeln der Prior hinzu, „die erste auf dem St. Bernhard."

Stadttheater Dortmund.

Donnerstag, den 18. Januar. Anfang halb 8 Uhr. „Das graue Haus." Komödie in vier Aufzügen von Richard Skowronneck.

Freitag, den 19. Januar. Anfang halb 8 Uhr. „Romeo und Julia." Tragödie in fünf Aufzügen von W. Shakespeare.

Sonnabend, den 20. Januar. Anfang halb 8 Uhr. Zum ersten Male. „Der Evangelimann." Musikalisches Schauspiel in zwei Aufzügen von Wilhem Kienzl.

Sonntag, den 21. Januar. Vormittags 11 Uhr. 4. literarische Matinee. „Was wir nicht töten können." 3Akte von Erich Brüning. — Anfang 3 Uhr. Volks- und Kindervorstellung zu kleinen Preisen. „Hänsel und Gretel." Märchenoper in drei Aufzügen von E. Humperdinck. — Anfang halb 8 Uhr. „Oberon, König der Elfen." Romantische Oper in drei Aufzügen von C. M. von Weber.

Stadttheater Hagen.

Theaterbureau Viktoriasaal. Telefon 500.
Direktion Jul. v. Bastineller.

Mittwoch, 17. Januar. Abends halb 8 Uhr. Zum letzten Male. „Martha oder der Markt zu Richmond". Oper von F. von Flotow.

Freitag, 19. Januar. Abends halb 8 Uhr. Benefiz für Fräulein Therese Hedderich. „Cavalleria rusticana. Oper von P. Mascagni „Flotte Bursche, Operette von Franz von Suppee.

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Schade, Schwerte.



Staats-Eisenbahn-Verein Schwerte.

Die

Kaisergeburtstagsfeier

findet am

Sonntag, den 21 Januar 1906

durch

Konzert, Theater, Gesang u. Ball

unter Ueberreichung von Gedenkblättern „Im Reiche des Wassers" Schulze-Selmig statt.

Anfang 4 Uhr nachmittag.

Nichtmitglieder können d. Mitglieder eingeführt werden.

Es laden freundlichst ein

Die Eisenbahner.

Die Musik wird von der hiesigen Branscheid'schen Kapelle ausgeführt.

Heute abend 8½ Uhr

Evangelisations-Versammlung

im

Stadtmissionssaale

Kuhstrasse 7

des Herrn Richard Geyer, Chemnitz.

Thema: **Ein bedeutungsvoller Kostenüberschlag.**

Jedermann ist herzlich eingeladen.

Mein großes Lager in

Gesetzbüchern

bringe ich hiermit in empfehlende Erinnerung.

Beachten Sie meine Angebote

bitte.

Bürgerl. Gesetzbuch	1.50	Mk.
Handels- „	—.80	„
Straf- „	—.60	„
Gewerbe-Ordnung	—.30	„
Wechsel- „	—.60	„
Kranken-Versichr.-Gesetz	—.30	„
Invaliden- „	—.60	„
Gewerbe-Unfall-Versichr.-Gesetz	—.80	„
Deutsches Patent-Gesetz	—.60	„

Sämtliche Bücher sind in elegante Leinenbände gebunden.

Carl Braus, Buch-Handlung,
Schwerte-Ruhr.



PFEIFFER & DILLER'S
Kaffee-Essenz in Dosen.
Der feinste Kaffeezusatz! Auch in Paketen und in für Küche u. Haushalt praktischen Packungen erhältlich!
KAFFEE-ESSENZ